Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

134 (11.6.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 134 — Samstag, den 11. Juni 1932 — 103. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Der Reichspräsident hat sich in Beantwortung des Telegramms der drei süddeutschen Ministerpräsidenten bereit erklärt, sie am Sonntag vormittag in Gegenwart des Reichskanzlers zu empfangen.

•

In einer Sitzung des Reichslandwirtschaftsrats am Samstag wird außer dem Reichsernährungsminister auch der Reichskanzler sprechen.

•

Reichsaußenminister von Neurath ist aus London zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte übernommen.

•

Am Samstag findet in Paris die Vorkonferenz für Lausanne zwischen Macdonald und Herriot statt. In England setzt man neuerdings Hoffnungen auf Lausanne.

•

Die ausländischen Regierungen haben gegen die chilenische Verordnung über die Devisenablieferung protestiert.

•

Ministerpräsident Herriot empfing am Freitag den deutschen Botschafter von Hoesch, sowie die Botschafter Englands und Italiens und eine Reihe anderer Diplomaten. Die Unterhaltungen drehten sich um die Lausanner Konferenz.

•

Die belgische Kammer nahm in erster Lesung den Gesetzentwurf über die Flamisierung der Volks- und Mittelschulen in Flandern an. Dieser Entwurf hatte seinerzeit die Ministerkrise hervorgerufen.

•

Von zuständiger englischer Seite wird über die Politik, die England auf der Lausanner Konferenz einschlagen wird, mitgeteilt, daß die englische Regierung an ihrer Forderung der völligen Streichung der Tribute und Kriegsschulden festhalte und daß dieses Ziel die Richtlinie für das Verhalten der englischen Abordnung sein werde.

*

Im Zusammenhang mit dem angeblichen Vorschlag Mac Donalds für eine zehnjährige Aussetzung aller Flottenneubauten erklärte Castle, daß die U.S.A.-Regierung ein solches Angebot ablehnen würde, weil dadurch Englands Flottenübermacht verewigt würde.

Umschau.

Gründe und Ursachen der Krise. — Kommt ein arbeitsfähiges Parlament? — Die Aufgaben der Reichsregierung von Papen.

):(Durlach, 11. Juni.

Demjenigen, der sich heute bemüht, die Vorgänge im Reich und in den Ländern eingehend zu verfolgen, gehen die Dinge wirklich „wie ein Mühlrad im Kopf herum". Leichter hat's natürlich derjenige, der auf eine bestimmte Partei eingeschworen, sich von der Presse dieser Partei allein unterrichten läßt. Und doch ist alles nicht so komplizert, wie es bei allzu redlichem Bemühen scheinen möchte. Es läßt sich schon vieles auf einige Nenner zurückführen, und dann werden wenigstens die Gründe verständlich, welche die eigentliche politische Seite der heutigen Schwierigkeiten darstellen, wenn man deren Ursachen von vornherein als gegeben erachtet, die Weltwirtschaftskrise, die Verarmung Deutschlands durch den Krieg und nach dem Krieg und schließlich Fehler auf dem Gebiet der innerdeutschen Wirtschafts- und Finanzpolitik, die kein Einsichtiger leugnen wird.

Wir stehen schon mitten im Wahlkampf um die Neuwahl des Reichstags, die in sieben Wochen stattfinden soll. Zum Regierungswechsel im Reich und zur Reichstagsauflösung mußte es aus dem ganz einfachen Grunde kommen, weil das von einem allzu souveränen Volk gewählte Reichsparlament sich praktisch arbeitsunfähig zeigte, weil die Brüning-Regierung eine wahre Sysiphusarbeit zu leisten hatte, immer wieder gehemmt von Parteiwünschen und Pressionen der verschiedensten Interessentengruppen, die aber selbst im Parlament infolge dessen zahlmäßiger Zusammensetzung nichts fertig bringen konnten. Der Reichstag vom 14. September 1930 war in Wirklichkeit schon tot, als er nach Hause geschickt wurde, weil er eben keine feste und arbeitsfähige Mehrheit aufwies. Dieser einfache Anlaß zur Krise zeigt auch, daß es nur dann besser werden kann, wenn der nächste Reichstag besser und arbeitsfähiger als sein Vorgänger wird.

*

Es fragt sich nun, wie das möglich gemacht werden soll. Nimmt man die Ergebnisse der Wahlen zu den verschiedenen Landtagen in letzter Zeit, die ja fast das ganze Reich umfassen, zusammen, so ergäbe sich bei gleicher Stimmabgabe jeder einzelnen Partei jedenfalls vor allem noch keine absolute Mehrheit der Nationalsozialisten im kommenden Reichstag. Im Gegenteil, man kann sagen, daß diese Partei der äußersten Rechten zuletzt weder in Oldenburg noch in Mecklenburg ihre Stimmenerfolge bei der zweiten Reichspräsidentenwahl im April hat verbessern können. Dieser Tag hat der nationalsozialistischen Partei einen Höhepunkt an Stimmen gebracht, indem sich etwa 37 v. H. der Wähler im ganzen Reich für sie entschieden. Zur absoluten Mehrheit von 51 % fehlen ihr also immerhin noch etwa 14 %. Gerade von der Seite der anderen Rechtspartei, den Deutschnationalen her, wird darauf hingewiesen. Es sei im nächsten Reichstag eine feste Mehrheit unter Führung der Rechten zu erwarten, aber keine Mehrheit der Nationalsozialisten. Wolle die Rechte eine Mehrheit, dann müßte sie so stark werden, daß sie die erwähnten 14 % der Stimmen, die dazu noch fehlen, mindestens noch aufbringe. Auf der Seite der Opposition stünden dann die Parteien vom Zentrum bis zu den Kommunisten.

Man versteht so ohne weiteres, weshalb jetzt bereits die politischen Auseinandersetzungen vonseiten der bisherigen Regierungsparteien im Reich, auch des Zentrums mit solcher Schärfe geführt werden. Denn das Zentrum muß fürchten, aus seiner beherrschenden Schlüsselstellung herausgedrängt zu werden, bei der es bisher immer, obwohl es nur ein Sechstel der deutschen Wählerschaft umfaßt, den Ausschlag geben und größten Einfluß auf Staatsführung ausüben konnte. Damit ist es in der Stunde vorbei, in der die Rechte zur Mehrheitsbildung keine Zentrumsstimmen mehr notwendig hat. Bei dieser Sachlage erhebt sich wiederum, wie schon seit langem die Frage, ob es nicht möglich wäre, dem Bürgertum, das weder für das Zentrum, noch für die Deutschnationalen Hugenbergs stimmen will und kann, dadurch mehr Einfluß zu sichern, daß die zahlreichen Gruppen und „zusammengehauenen" Parteien zwischen Zentrum und Deutschnationalen sich irgendwie zusammenschließen, zumal es tatsächlich möglich wäre, daß eine solche Mittelpartei, brächte sie es im Reichstag auch nur auf 25 Sitze, vielleicht den Ausschlag geben und die bisherige Schlüsselstellung des Zentrums einnehmen könnte.

Die Aussichten sind freilich nicht groß. Zunächst haben die letzten Wahlen in Oldenburg und Mecklenburg gezeigt, daß trotz eines solchen Zusammenschlusses weitere Verluste dieser Mittelgruppen eintraten und dann ergeben sich immer geringere Möglichkeiten eines solchen Zusammenschlusses, denn schon haben der Christl. Soziale Volksdienst (das evangelische Zentrum) und die Staatspartei (die früheren Demokraten) zu erkennen gegeben, daß sie wieder allein marschieren wollen. Und ob dann noch unter den übrigen Gruppen, wie das nun die Wirtschaftspartei angeregt hat, eine Einigung möglich ist, das wird davon abhängen, daß sich eine Persönlichkeit fände, die wirklich imstande wäre, die Uneinigkeit in diesen Bürgerkreisen zu beenden, durch die schon bisher bei allen großen Wahlen Hunderttausende von Stimmen verloren gingen.

*

Im übrigen wird der Wahlausfall sicher auch sehr von dem abhängen, was die neue Reichsregierung zur Lösung der akuten, gar nicht aufschiebbaren Probleme auf dem Gebiet der Finanzen des Reichs, der Länder und Gemeinden, der Arbeitslosenhilfe und auch der Arbeitsbeschaffung bis dahin leistet. Es steht unmittelbar die Veröffentlichung einer neuen Notverordnung bevor, die sicher empfindliche neue Sparmaßnahmen und Kürzungen der Ausgaben und wahrscheinlich auch neue Steuern — man spricht nun von einer 1 %igen Beschäftigungssteuer — bringen wird, und auch Maßnahmen enthalten muß, welche den Gemeinden die einfach nicht mehr tragbaren Lasten der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge erleichtert.

Daneben muß auch das Verhältnis zwischen Reich und Ländern betrachtet werden, zunächst im Hinblick auf die Zuspitzung mit Preußen. Von preußischer Seite wandte man sich scharf gegen den Eingriff der Reichsregierung, die ja selber nichts als eine Uebergangs- und geschäftsführende Regierung sei, und man führt auch an, daß nicht nur in Preußen, sondern auch in anderen deutschen Ländern, wie Bayern Sachsen, Hessen, Hamburg und Württemberg zum Teil schon seit Jahren geschäftsführende Regierungen bestanden, ohne daß das Reich eingegriffen habe. Recht scharfe Stimmen kamen auch aus Bayern, wo man erklärte, daß man irgend einen „kalten Staatsstreich" von Berlin her nicht einfach hinnehmen werde. Die Reichsregierung selbst ist ja in Wirklichkeit sicher nicht einheitsstaatlich eingestellt, aber der Konflikt mit den Ländern mag für später, sollte es tatsächlich zu einer parlamentarischen Rechtsregierung unter nationalsozialistischer Führung kommen, doch zu denken geben.

Heute Rede des Reichskanzlers

Berlin, 10. Juni. In der Samstag-Sitzung des Reichslandwirtschaftsrates wird nicht nur wie angekündigt Reichsernährungsminister von Braun eine Rede halten, sondern vor ihm auch Reichskanzler von Papen sprechen. Reichskanzler von Papen wird außerdem die morgige Sitzung der Vereinigten Reichsratsausschüsse mit einer kurzen Ansprache einleiten.

Zustimmende Antwort des Reichspräsidenten

Berlin, 10. Juni. Der Herr Reichspräsident hat den Ministerpräsidenten und Staatspräsidenten der Länder **Bayern, Württemberg** und **Baden** auf die telegraphisch an ihn gerichtete Bitte um Empfang geantwortet, **daß er gern bereit sei, die Herren zu der gewünschten gemeinsamen Besprechung zu empfangen und zwar in Gegenwart des Reichskanzlers.** Als Zeitpunkt hierfür hat der Herr Reichspräsident Sonntag, den 12. Juni, 11 Uhr vormittags, festgesetzt.

Die Aussicht der Gemeinden auf Reichshilfe

T.U. **Berlin,** 11. Juni. Wie Berliner Blätter erfahren, glauben die Gemeinden Anlaß zu der Vermutung zu haben, daß die Regierung Papen mindestens die 700 Millionen Mark für die Gemeinden bereitstellen wolle, die das Kabinett Brüning vorgesehen hatte. Dagegen sei noch ungeklärt, wie sich die Beteiligung der Kommunen an der Arbeitslosenversicherung nach den angekündigten Reformen der Reichsregierung gestalte.

Der preußische Landtagspräsident stößt vor

Berlin, 10. Juni. Der Präsident des preußischen Landtages Kerrl hat an den geschäftsführenden preußischen Staatsminister Dr. Hirtsiefer ein Schreiben gerichtet, in dem er seinem **Befremden über den Schritt des Ministers bei der Reichsregierung** wegen des Briefes des Reichskanzlers an den Landtagspräsidenten Ausdruck gibt. Dieser Schritt Hirtsiefers sei weder staatsrechtlich, noch verfassungsmäßig irgendwie gerechtfertigt. Er könne die Auffassung nicht teilen, daß der Reichskanzler sich der Vermittlung der preußischen Regierung hätte bedienen müssen, um an den Landtagspräsidenten heranzutreten. Die Frage der Neubildung der Regierung sei ein Akt der Legislative, deren einzig berufener Vertreter zur Zeit der Landtagspräsident sei. Er habe von dieser Auffassung dem Reichskanzler Mitteilung gemacht und ihn gebeten, weiterhin direkt mit ihr zu verhandeln. **Er lehne jede Vermittlung durch die geschäftsführende Regierung um so mehr ab,** als gerade die Parteien, die die Mitglieder der geschäftsführenden Regierung stellen, die Beschleunigung der Regierungsbildung durch die erneute Bestätigung der Geschäftsordnungsanträge verhindert hätten. Der Landtagspräsident ersucht in seinem Schreiben zum Schluß, ihm den Aufenthalt des Ministerpräsidenten Braun mitzuteilen, da er den Dreierausschuß einzuberufen beabsichtige. Der geschäftsführende Ministerpräsident habe es nicht für nötig gehalten, irgend eine Nachricht über seine Abwesenheit zu geben, obwohl nach den Gepflogenheiten in der Geschäftsordnung des Landtags jeden Urlaub eines Abgeordneten bis zu einer Woche der Präsident und darüber hinaus der Landtag zu erteilen hat.

*

Preußischer Landtag am 15. Juni

Berlin, 10. Juni. Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags hat am Freitag beschlossen, daß die **nächste Landtagssitzung am Mittwoch, den 15. Juni,** stattfinden soll. Auf der Tagesordnung stehen die Anträge auf **Aufhebung der neuen preußischen Notverordnung,** das vom Rechtsausschuß beschlossene Amnestiegesetz und kleinere Vorlagen. Der Tagungsabschnitt soll vorläufig bis zum 16. Juni dauern. Der Antrag der Deutschnationalen, die Wahl des Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung der Sitzung vom 15. Juni zu setzen, wurde gegen Antragsteller und Zentrum abgelehnt. Vermutlich wird die Wahl des Ministerpräsidenten nunmehr am 22. Juni auf die Tagesordnung kommen.

Die preußische Notverordnung

Berlin, 10. Juni. Die gestern erschienene preußische Notverordnung enthält für die eBamten über die Ankündigungen der Regierung hinaus noch einige unangenehme Ueberraschungen. Insbesondere geht aus dem Wortlaut der Notverordnung hervor, daß der zwangsweise Sparabzug nicht von dem derzeitigen Gehalt, sondern von dem Nominalgehalt ohne Berücksichtigung der Abzüge vorgenommen wird. Dadurch erhöht sich die Einbehaltung vom tatsächlichen Gehalt auf etwa drei bis dreieinhalb Prozent bei verheirateten und auf etwa sechs Prozent bei unverheirateten Beamten. Auch die Wartegelder, Uebergangsgelder, Ruhegehälter, Witwen- und Waisengelder, Kapitalabfindungen und ähnliche Bezüge unterliegen der Einbehaltung. Für Ruhegehaltsempfänger, Witwen und Waisen soll die Verordnung jedoch erst mit Wirkung ab 1. Oktober d. J. in Kraft treten. Der Vorstand des Deutschen Beamtenbundes hat eine Entschließung gegen die Belastung der Beamtenschaft angenommen und in einem Telegramm an den Reichskanzler und an sämtliche Reichsminister gebeten, dem Reichspräsidenten die Aufhebung der Ermächtigungsverordnung zum 24. August 1931 vorzuschlagen, auf der die preußische Verordnung fußt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Der Spuk der „Zahlungsfähigkeit"

Von Arthur Zmarzly

In der zweiten Hälfte dieses Monats findet in Lausanne die große internationale Konferenz statt, um zu entscheiden, was aus der deutschen Reparationspflicht wird, wenn Anfang Juli der einjährige Zahlungsaufschub sein Ende erreicht hat. Die deutsche Auffassung deckt sich mit der Erklärung des Reichskanzlers, daß Deutschland nicht nur zur Zeit außerstande sei zu zahlen, sondern daß auch an die Wiederaufnahme irgendwelcher Zahlungen in der Zukunft nicht gedacht werden könne. In Frankreich ist von einer Erziehung des Volkes zum Verzicht nichts zu bemerken. Es wird im Gegenteil bis tief in die Linke hinein die Auffassung verbreitet, daß, sobald die jetzige Krisis von einem neuen Aufschwung der Wirtschaft abgelöst sei, Deutschland sich mit den Tributen genau so abfinden werde wie in den Jahren 1927-1928. Auch in England neigt die offiziöse Politik unverkennbar zu der französischen Ansicht und macht sich mit dem Gedanken eines neuen Zahlungsaufschubes vertraut. Die deutsche Regierung werde, so rechnen die Kreise, die noch immer an die italienisch-französische Flottenverständigung glauben, in einer wirtschaftlich besseren Zeit einem Kompromiß in der Tributfrage eher geneigt sein als heute unter dem Eindruck der Länderwahlen.

In dieser Auffassung erscheint der unselige Begriff der „Zahlungsfähigkeit" wieder, der bei jeder Tributkonferenz dazu dienen muß, das Konferenzthema auf ein totes Gleis zu schieben. So kommen denn auch bereits aus der Schweiz Vorschläge, wie man in einer gebesserten Zukunft die deutsche Zahlungsfähigkeit genau ermitteln könne. Sie haben eine gewisse Verwandschaft mit dem berüchtigten Wohlstandsindex des Dawesplanes und gipfeln in der Anregung, die Tribute nach der Höhe der deutschen Ausfuhr, also nach der „Transfer-Möglichkeit" abzustufen. Die Nähe der Konferenz scheint alles vergessen zu haben, was man aus der Zahlung politischer Tribute zur Beurteilung der Weltwirtschaftskrisis gelernt haben sollte. Der alte Irrtum taucht wieder auf, daß Zahlungsfähigkeit und Aufbringungs- und Ueberweisungsmöglichkeit etwas miteinander zu tun haben. Die Höhe der Ausfuhr und die Abgabemöglichkeit von Devisen, also die Leistung von politischen Schuldenzahlungen, selbst von kommerziellen Schuldendiensten, hängen aber nur scheinbar miteinander zusammen.

Der Gedanke, die politischen Tributzahlungen nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu bemessen, durchzieht von Anfang an die Geschichte der Reparationsverhandlungen. Daß er sich am Konferenztisch nie durchsetzen konnte, beweist schon zur Genüge, daß sich politische Tribute aus inneren Gründen jeder wirtschaftlichen Betrachtungsweise entziehen. Die wirtschaftliche Allweisheit der Amerikaner, der wir die Verknüpfung zweier wesensfremden Dinge verdanken, ist zwar von ihrem Thron gestürzt, aber ihr Irrtum, politische Schuldenzahlungen auf der „Zahlungsfähigkeit" aufzubauen, spukt noch immer in den Köpfen. Der Unterschied, der zwischen kommerziellen und politischen Tributen besteht, war freilich auch den Sachverständigen der Dawes- und Young-Konferenz bekannt. Das ging aus ihrem Bestreben hervor, die politischen Schulden in kommerzielle umzuwandeln. Das Mißlingen dieses Planes beweist eindeutig, daß wirtschaftliche und politische Schulden sich nicht miteinander verquicken lassen und daß die letzteren jenseits jeder möglichen Erfassung der „Zahlungsfähigkeit" stehen.

Der Begriff der Zahlungsfähigkeit ist schon im privaten Wirtschaftsleben sehr dehnbar, er läßt sich volkswirtschaftlich überhaupt nicht verwenden. Die Zahlungsfähigkeit ist eine unbestimmbare Größe, genau so wie die Wirtschaftskraft eines Volkes, von der die Zahlungsfähigkeit abhängt. Nicht allein unberechenbare Wirtschaftsgesetze, sondern auch innere und äußere politische Kräfte gestalten den lebendigen Organismus der nationalen Wirtschaft. Und diese entziehen sich jeder Berechnungsart. Die Zahlungsfähigkeit ist nicht an der Höhe der Ausfuhr zu messen; Deutschland müßte sonst im Vorjahre das zahlungsfähigste Land der Welt gewesen sein. Im übrigen besitzt keine Regierung die Macht, das Volk zu zwingen, sich Tribute abzudarben, die seinen Rechtssinn verletzen. Und dieser Widerstand, bildet er nicht ein Element der „Zahlungsfähigkeit" eines Volkes?

Auch in Deutschland hat man jahrelang zur Abwehr der Tributzahlungen die Begriffe Zahlungs- und Leistungsfähigkeit ins Treffen geführt. Dadurch mußte in der Welt der Eindruck befestigt werden, daß die Kriegslasten eine rein deutsche Angelegenheit seien. Die deutschen Proteste wurden überhört oder als die Aeußerungen eines Schuldners bewertet, der mit dem Hinweis auf seine Zahlungsfähigkeit sich der Zahlung entziehen will. In Lausanne soll wieder das alte Spiel vor sich gehen und Deutschland die Rolle eines augenblicklich zahlungsschwachen, später aber wieder leistungsfähigen Schuldners aufgedrängt werden. Es wäre zu wünschen, daß die deutschen Vertreter in Lausanne diese Rolle ablehnen und rund heraus erklären, daß die Reparation, wie jeder Tribut, eine Frage der nationalen Ehre und der politischen Konstellation ist. Die Lausanner Tragikomödie würde dann einen Sinn erhalten und den Spuk der „Zahlungsfähigkeit" verschwinden lassen. Erst in einer auf diese Weise gereinigten Atmosphäre wird es möglich sein, der Welt das Reparations- und Kriegsschuldenproblem als eine Angelegenheit vor Augen zu führen, die sich nur durch Beteiligung und Austragung aller Kriegführenden regeln läßt.

Die französischen Delegationen für Genf und Lausanne

Paris, 10. Juni. Unter Vorsitz des Präsidenten fand heute vormittag ein Ministerrat statt. Ministerpräsident Herriot gab einen Ueberblick über die außenpolitische Lage. Die Minister unterzogen die auf der Tagesordnung der Genfer und Lausanner Konferenz stehenden Fragen, die am Samstag Gegenstand eines Meinungsaustausches zwischen den Vertretern der französischen und der englischen Regierung sein werden, einer Prüfung. Die Zusammensetzung der französischen Delegation für die **Lausanner Konferenz** ist folgende: Delegationsführer Ministerpräsident Herriot; Delegierte: Finanzminister Martin, Handels- und Industrieminister Durand, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Paganon, Abgeordneter Georges Bonnet (Mitglied der französischen Delegation beim Völkerbund). Die Delegation für die **Genfer Konferenz** besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Vorsitzender Ministerpräsident Herriot; Delegierte: Kriegsminister Paul Boncour, Marineminister Leygues, Luftfahrtminister Painleve, Kolonialminister Sarraut und Senator de Jouvenel.

Der neue Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Ministerialrat Mussehl, der als Nachfolger von Dr. Heukamp zum Staatssekretär im Reichsernährungsministerium ernannt werden soll.

Besprechungen für Bildung einer „Nationalen Bürgerpartei"

Berlin, 10. Juni. In Berliner politischen Kreisen beschäftigt man sich lebhaft mit Bestrebungen, die den Zweck haben, für die kommenden Reichstagswahlen **eine Neugruppierung der mittleren Rechten und der Mitte** herbeizuführen. Sie gehen auf das Bedürfnis zurück, dem großen Heer der politisch Heimatlosen, das durch den Zerfall der kleineren Parteien entstanden ist, neue Möglichkeiten zu schaffen. Diese Notwendigkeit glaubt man umso mehr gegeben, als, wie z. B. die Nationalliberale Korrespondenz heute schreibt, die praktische Entscheidung bei den Reichstagswahlen in dem politischen Raum zwischen Zentrum und Nationalsozialisten fallen kann. Es wird dann weiter von der **Schaffung einer selbständigen, großen politischen Gruppe** gesprochen, die die bisherigen Aufgaben bürgerlicher Politik weiterzuführen hat. An anderer Stelle der Korrespondenz werden auch Andeutungen darüber gemacht, daß zwischen einzelnen Persönlichkeiten verschiedener politischer Richtungen auch bereits Besprechungen stattgefunden haben, deren Ziel eine solche Neuordnung ist.

Der freiwillige Arbeitsdienst im Frühjahr 1932

Aus einer amtlichen Veröffentlichung über die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes im Frühjahr 1932 geht hervor, daß die Zahl der beim freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigten Personen insgesamt 37 967 betrug. Davon entstammen 11 844 Personen der Arbeitslosenfürsorge, 12 580 der Krisenunterstützung und 13 534 waren nicht Hauptunterstützungsempfänger wegen Altersbegrenzung in der Krisenunterstützung. Rund 20 000 Personen waren unter 21 Jahre. Es wurden beschäftigt bei Bodenverbesserungen rund 10 000 Personen, bei Herrichtung von Siedlungsland rund 4000, bei Verkehrsverbesserungen 6431, zur Hebung der Volksgesundheit 12 546 und für sonstige Maßnahmen 4658 Personen.

Politische Amnestie in Preußen

Berlin, 10. Juni. Im Rechtsausschuß des preußischen Landtags fand am Donnerstag eine umfangreiche Amnestiedebatte statt. Ihr lag ein **nationalsozialistischer Initiativgesetzentwurf** der eine Amnestie verlangt für alle Straftaten, die ausschließlich oder vorwiegend aus politischen Beweggründen begangen worden sind, auch soweit es sich um Dienst-Strafverfahren handelt. Ausgeschlossen von der Straffreiheit sollen Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse sein. Nach der Aussprache wurde der nationalsozialistische Gesetzentwurf mit wechselnden Mehrheiten und mit verschiedenen Aenderungen angenommen. Angenommen wurde auch der Teil des soz. Antrages, der eine Amnestie für Straftaten verlangt, die aus wirtschaftlicher Not begangen worden sind.

Hessische Landvolkabgeordnete für die Deutschnationale Volkspartei

T.U. **Darmstadt**, 10. Juni. In einem Aufruf fordern die Gründer und bisherigen Abgeordneten der Landvolkpartei, Arras, Fenchel und Wolf-Effolderbach auf, bei den hessischen Landtagswahlen geschlossen für die Deutschnationale Volkspartei einzutreten. Die Behauptung der hessischen Einheitsliste, das Landvolk habe sich ihr angeschlossen, sei unwahr. Die Deutschnationale Volkspartei sei die Grundlage für die große Rechte. Es gelte alle Kräfte einzusetzen für die Deutschnationalen.

Einspruch der ausländischen Staaten in Chile

Einspruch der ausländischen Staaten bei der chilenischen Regierung wegen Beschlagnahme der Bankguthaben.

T.U. **New-York**, 10. Juni. Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, haben die diplomatischen Vertreter der ausländischen Staaten bei der chilenischen Regierung Einspruch gegen die Beschlagnahme der Bankeinlagen in ausländischer Währung und deren Auszahlung in entwerteten Pesos eingelegt. Die Verordnung, durch die das Beschlagnahmerecht verfügt wird, ist noch nicht in Kraft getreten, sodaß die ausländischen Diplomaten noch auf eine Aenderung oder völlige Unterdrückung der Maßnahmen hoffen.

Hetzjagd hinter Ellinor

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[30

Allmählich wurde sie ruhiger, beschäftigte sich mit ihrer neuen, herrlichen Liebe, die nicht einmal neu war, denn jetzt wußte sie, daß sie George Frank geliebt hatte vom ersten Augenblick an, nur daß sie sich erst jetzt wirklich dieser Liebe bewußt geworden war.

Was war es für ein schales Gefühl gewesen, das sie für Charlie Hickson empfunden hatte! Sie hatte sich ihm hingegeben, aus Dankbarkeit mehr, ohne diese bezwingende und hinreißende Sehnsucht, die sie zu George Frank trieb, die sie erfüllte bis in die letzte Faser ihres Seins.

Mit Liebe hatten ihre Gefühle für Charlie Hickson nichts zu tun gehabt, das wußte sie jetzt erst; auch nicht die Sympathie, die sie einst für Frédéric empfunden hatte, den Pariser Schulreiter, oder für den Clown Camillo, die sich beide Mühe gegeben hatten, die hübsche junge Kunstreiterin für sich zu gewinnen.

Damals hatte sie nichts gefühlt von jener durchdringenden Süße, die sie überfiel, so oft sie jetzt an George dachte, mit jenen Schauern, die durch ihren Körper liefen, wenn seine Hand sie nur berührte.

Sie liebte zum ersten Male. Und sie wußte nicht, ob sie sich dieser Liebe freuen sollte. Diese Liebe war etwas Hohes und Heiliges. Aber sie würde ihr nur Leid bringen, denn der, dem sie galt, durfte nichts davon erfahren. Ja, sie würde ihr über kurz oder lang die Trennung bringen von dem geliebten Manne; sie würde nur so lange bei George bleiben können, wie sie sich beherrschen konnte. Und das würde für die Dauer über ihre Kraft gehen.

Sie würde nicht Tag für Tag gleichgültig als Bruder neben dem Manne hergehen können, dem ihre tiefsten Frauengefühle gehörten, den sie anbetete, der ihr alles war.

Ellinor fühlte, wie der Boden unter ihr schwankend wurde, wie das ganze Lügengebäude, das sie um sich aufgerichtet hatte, in sich zerfallen mußte. Sie hatte solche Angst vor dem, was kommen mußte, eine innere Unruhe, die sie bald in die Welt hinaustreiben würde.

Eine wilde Verzweiflung, ein Trotz fast hatte Ellinor erfaßt. Das beste wäre es wohl, wenn sie sich selbst der Polizei stellte, sich als Ellinor Grey zu erkennen gab. Dann war endlich diese Quälerei zu Ende. Dann würde es sich entscheiden, ob man sie als Mörderin verurteilen oder ob sich ihre Unschuld herausstellen würde.

Aber — das ging ja nicht. Man würde ihr sicher nicht glauben, schon deshalb nicht, weil sie nun seit zwei Jahren als Lügnerin und Hochstaplerin lebte. Und weil man ihr auf den Kopf zusagen würde, daß sie sich gleich der Polizei gestellt haben würde, wenn sie wirklich unschuldig war. Sie mußte es vorläufig schon so lassen wie es war.

Feige, zu warten, was das Schicksal mit ihr vorhatte, wann es endlich dreinschlagen würde.

Achtes Kapitel.

Zunächst wurde John Franks heißester Wunsch erfüllt. George mußte geschäftlich nach Frankreich, daran sollte sich eine größere Reise anschließen.

Man würde längere Zeit von Amerika wegbleiben.

Es war ziemlich kalt und trübe, als George und John Frank in Brest das Schiff verließen.

John fühlte sich gar nicht wohl. Ein innerer Frost schüttelte ihn, heftige Kopfschmerzen quälten ihn, er war von einer bleiernen Müdigkeit erfüllt.

Sie hielten sich in Brest nicht auf, bekamen gleich Anschluß an den Expreß, der sie nach Saint-Etienne brachte, wo George an einer wichtigen Konferenz teilnehmen mußte.

Baron Larmois stand am Bahnhof, als der Expreß einlief. Er war Besitzer großer Hüttenwerke, stand mit George in reger Geschäftsverbindung.

Mit der Liebenswürdigkeit der Franzosen bat er die Brüder, während der Dauer der Verhandlungen seine Gäste zu sein.

George, der den Baron von früher her kannte, nahm die Einladung gern an.

Das Auto brachte alle drei in einer knappen Stunde nach Malte, der außerhalb der Stadt gelegenen Besitzung des Barons, eines reizenden Schlößchens inmitten eines großen Parks.

Der Baron bedauerte es außerordentlich, daß seine Söhne, die in Genf studierten, erst in acht Tagen zurückkamen und John nicht Gesellschaft leisten konnten.

John war innerlich froh darüber, denn er fühlte sich sehr elend und blieb am liebsten allein. Er zog sich auch an diesem Abend bald auf sein Zimmer zurück.

George Frank und Baron Larmois hatten wichtige Dinge miteinander zu besprechen und achteten wenig auf den jungen Mann; auch die nächsten Tage weilten beide fast immer in der Stadt, so daß John ganz auf sich angewiesen war.

John hatte sich unterwegs, wohl auf dem Schiff, eine starke Erkältung zugezogen, die er auf Schloß Malte ungestört auskurieren konnte. Nach acht Tagen war das Schlimmste überstanden, es war nichts zurückgeblieben als ein Schnupfen.

Als die beiden Söhne des Barons aus Genf zurückkamen, war John wieder so weit in Ordnung, daß er sich mit Vergnügen dem Verkehr mit den lebhaften jungen Menschen widmen konnte.

Es waren zwei außerordentlich fröhliche, sympathische Menschen, die sich sofort für den reizenden jungen Amerikaner begeisterten und ihm nicht mehr von der Seite wichen. Auch John fand Gefallen an den großen Jungens, die das ganze Haus auf den Kopf stellten vor Lebensfreude.

Sie waren mutterlos aufgewachsen, die Baronin Larmois war gleich nach der Geburt der Zwillinge gestorben. Mit ihrem Vater verkehrten die beiden kameradschaftlich, ohne indes je die Achtung zu vergessen, die sie ihm als Vater entgegenzubringen hatten. (Forts. folgt.)

Badischer Landtag

Der Finanzetat

Karlsruhe, 10. Juni. Abg. Ernst **Kraft** (Soz.) übte Kritik an der Erklärung der Reichsregierung. Die Finanzen Badens seien geordnet, das Defizit erträglich zu nennen. Schlimm sehe es in den Finanzen der Städte und Gemeinden aus. Mannheim habe durch die Stillegung großer Fabrikbetriebe ansehnliche Steuerquellen verloren. Nahezu 50 Prozent der 34 000 Erwerbslosen würden durch die Stadt unterstützt. Heute stehe es so, daß jeder fünfte Einwohner von Mannheim seinen Unterhalt vom Fürsorgeamt bezieht. Die Bürgersteuer habe in Mannheim über 10 000 Zwangsvollstreckungen zur Folge gehabt. Die Sanierung der Gemeindefinanzen sei das Kernproblem der deutschen Finanzpolitik. Kraft fordert Berücksichtigung des Grenzlandes Baden seitens der maßgebenden Stellen in Berlin. Er fordert Erhaltung und Ausbau der staatlichen Unternehmungen, darunter auch der Majolika-Manufaktur.

Abg. **Lechleiter** (Kom.) wendet sich gegen die Sozialdemokraten, die er als mitverantwortlich bezeichnet an der jetzigen Regierung von Papen. Auch das Zentrum habe keinen Anlaß, gegen die neue Reichsregierung mit Steinen zu werfen. Die kapitalistische Wirtschaft sei bankerott. Der Redner übt dann Kritik am Etat, insbesondere an der Stellungnahme des Ausschusses zu der Eingabe des Städte- und Gemeindeverbandes.

Abg. **Köhler** (NS.) erklärt, die nationalsozialistische Bewegung habe mit der neuen Reichsregierung nichts zu tun. Man werde diese nach ihren Taten beurteilen. Erfreulich sei für die Nationalsozialisten allerdings der Sturz Dr. Brünings. Der Redner richtet an die badische Regierung die Frage, ob sie in bezug auf die nationalsozialistischen Beamten „wieder zu verfassungsmäßigen Zuständen zurückkehren wolle". Er ist für beschleunigten Abbau der Regiebetriebe. Im weiteren Verlauf seiner Rede beschäftigte sich Abg. Köhler mit den Gemeindefinanzen und sagt, den finanziell schwer bedrängten Gemeinden müsse vom Reich unbedingt geholfen werden. Ein Antrag der Nationalsozialisten will verhüten, daß Steuern aus der Substanz bezahlt werden müssen. Er schließt, die großen Fragen der Landespolitik könnten nur im Rahmen des Reiches gelöst werden. Die Nationalsozialisten seien bereit, die Verantwortung zu übernehmen, wenn das Volk gesprochen habe.

Es folgte die **Abstimmung über das Vermessungsgesetz.** Die Vorlage wird in erster und zweiter Lesung **mit 56 Stimmen bei 14 Stimmenthaltungen der Opposition angenommen.**

Am Donnerstag nachmittag begründete Abg. **Schmitthenner** (Dntl.) seinen Antrag auf **Mietsenkung** und führte dann aus, die neue Reichsregierung gehe seine Partei nichts an; sie distanziere sich von ihr. (Heiterkeit.) Die grenzenlose Erfüllungspolitik habe die Kasse geleert, wie die Erfüllung sozialer Aufgaben unmöglich gemacht. (Lebhafter Widerspruch der Regierungsparteien.) Jede Regierung werde genötigt sein, mit Notverordnungen zu arbeiten. Die nationale Opposition habe nie goldene Berge versprochen. Die weiteren Ausführungen des Redners sind häufig von lebhafter Unruhe des Hauses begleitet. Dr. Schmitthenner gibt zu, daß der Finanzminister fiskalisch mit kräftiger Hand eingegriffen hat. Das Land Baden liege am Parlamentarismus totkrank darnieder. Mit dem unnatürlichen Bündnis von Zentrum und Sozialdemokratie lasse sich auf die Dauer eine gesunde Finanzpolitik nicht treiben. Staat und Gemeinden ließen sich nicht trennen. Die Politik gegenüber den Gemeinden müßten die Deutschnationalen ablehnen. Die Stellung der badischen Regierung zu den Beamten fange an lächerlich zu werden. In einem Augenblick, wo Deutschnationale und Nationalsozialisten in verschiedenen Länderregierungen säßen, fahre man fort, diese Parteien als Staatsfeinde zu verschreien. Den Etat lehnen die Nationalsozialisten ab.

Abg. Dr. **Waeldin** (St.P.) führt aus, an den sachlichen Ausgaben könne nichts mehr gespart werden. Ersparnisse ließen sich nur noch erzielen auf dem Wege einer großzügigen Verwaltungsreform. Der Redner wendet sich gegen die Umstellung in der Gehaltszahlung und fährt fort, Besorgnisse erwecke die Kassenlage der Gemeinden. Der Staat sollte den Gemeinden einen Weg zeigen, wie sie aus dem Dilemma herauskommen. Die Durchführung des Hafraba-Projekts würde vielen Erwerbslosen Beschäftigung bringen. Die Not der Jugend verlange weitgehendste Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Erfreulich sei die Wiederherstellung des Forstamts Breisach. Der Redner unterstützt den deutschnationalen Antrag betr. Mietsenkung und macht dann Ausführungen zur Begründung des eigenen Antrages auf Abbau der Regiebetriebe.

Abg. **Spielmann** (W.Pt.) befürchtet angesichts der Schrumpfung der Wirtschaft für die nächsten Monate weitere gewaltige Steuerrückgänge. Der badische Finanzminister habe alles getan um die Ausgaben soweit wie möglich zu drosseln.

Abg. **Ewald** (Ev.V.) führt aus, Hilfe könne uns nur ein einheitlich geschlossenes Volk bringen. Man sollte die neue Regierung nicht von vornherein bekämpfen.

Finanzminister Dr. Mattes führte aus, für ihn bestehe kein Anlaß, auf die allgemeine Frage der Reichspolitik einzugehen. Das Etatsjahr 1931 schließt rechnungsmäßig mit einem **Fehlbetrag von rund 2,7 Millionen RM. ab.** Darunter befinden sich aber 2,3 Millionen, mit denen die Gemeinden in ihren Zahlungen an den Staat im Rückstand sind. An die Landesversicherungsanstalt haben wir 3 Millionen zurückbezahlt, im letzten Budgetjahr außerdem 7,5 Millionen RM. kurzfristige Anleihen gedeckt. Wir hoffen, für den Straßenbau Mittel vom Reich zu erhalten. Die Aufwendungen für die Majolika-Manufaktur in Karlsruhe waren in den letzten Jahren so ungeheuer groß, daß wenig Aussicht besteht, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Nach den neuen Berechnungen der Steuerüberweisungen haben wir jetzt für Baden mit einem **Fehlbetrag von 2,7 Millionen RM.** zu rechnen, wovon 1,9 Millionen zu Lasten des Landes fallen.

Der Minister weist durch Vergleiche nach, daß unsere Etataufstellung etwas besser war, als in allen anderen deutschen Ländern. Wegen der Eisenbahnrestschuld hat Baden beim Reichsgericht auf Feststellung seiner Quote geklagt. Hilfe für die Gemeinden könne nur vom Reiche herkommen. Der Minister erklärt, daß er jederzeit zu einer Aussprache und Verständigung mit den Gemeinden bereit war. Die Gehälter beim Badenwerk seien durch Privatverträge geregelt, eine Aenderung lasse sich nur nach Ablauf der Verträge herbeiführen. Die Durchführung des Hafraba-Projektes scheitere vorerst an dem Standpunkt des Reiches.

Die Abgeordneten **Engelhardt** (Z.) und **Hagin** (NS.) begründen ihre Anträge zugunsten der **badischen Kleinbauern.**

Abg. **Hagin** (NS.) wünscht Ermäßigung der Pachtpreise für Domänengrundstücke und Uebernahme der Feldbergstraße in den Landstraßenverband.

Abg. **Amann** (Z.) trägt Wünsche aus der Seegegend vor, er fordert einen schärferen polizeilichen Schutz der Fischpächter.

Baden

Die ersten Probebohrungen für die Maxauer Rheinbrücke

bld. **Karlsruhe,** 10. Juni. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind zurzeit die Probebohrungen für den Bau einer festen Rheinbrücke bei Maxau im Gange. Die Arbeiten werden etwa zwei bis drei Wochen dauern. Die Schiffahrttreibenden werden ersucht, gemäß § 1 Ziffer 1 und § 5 der Rheinschiffahrtspolizeiordnung auf die Arbeiten Rücksicht zu nehmen und insbesondere nicht mit größerer Geschwindigkeit die Bohrstelle zu passieren, als zur sicheren Fortbewegung des Schiffes notwendig ist.

Erfolg der Versuchs- und Lehrgüter der Badischen Landwirtschaftskammer

Die Badische Landwirtschaftskammer hat sich mit ihren 7 Versuchs- und Lehrgüter am Preiswettbewerb für Rohmilch bei der Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Mannheim beteiligt, und hat mit jedem ihrer Betriebe den ersten Preis mit der höchsten Punktzahl erhalten. Diese Feststellung der Preisrichter-Kommission darf als ein großer Erfolg bezeichnet werden. Als Zusatzpreise erhielten 4 der Landwirtschaftskammerbetriebe, die mit die beste Rohmilch im Wettbewerb, an dem sich Betriebe aus ganz Deutschland beteiligten, erzeugt hatten, noch besondere Siegerehrenpreise und zwar das Versuchs- und Lehrgut Rastatt die Martini-Denkmünze vom Deutschen Milchwirtschaftlichen Reichsverband, Versuchs- und Lehrgut Forchheim, die silberne Staatspreismünze vom Preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Versuchs- und Lehrgut Schloß Eberstein bei Gernsbach, die höchste Auszeichnung des Badischen Ministeriums des Innern in Form eines silbernen Korbes, Versuchs- und Lehrgut Einach bei Gengenbach, die große bronzene Staatsmedaille von der Württ. Zentralstelle für Landwirtschaft.

Freiburgs neuer Erzbischof

Freiburg, 10. Juni. Bei der Uebernahme der Regierung übergab Erzbischof Dr. Konrad Gröber dem Domdekan Weihbischof Dr. Wilhelm Burger die drei päpstlichen Urkunden. Kapitularvikar Dr. Sester, dessen Amt als Erzbistumsverweser erloschen ist, brachte dem neuen Oberhirten seine besten Wünsche dar. Erzbischof Dr. Gröber dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und Gelöbnis. Dann gedachte er des verstorbenen Erzbischofs Dr. Karl Fritz. Sein Amt habe er in keiner Weise gesucht und erstrebt, nur ungern scheide er von der armen Diasporadiözese Meißen. Er komme nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen, um allen ein guter Seelsorger und wohlgesinnter Vater zu sein, als ein besorgter und helfender Vater, für das arme und zerklüftete Volk, für das er alles opfern und hingeben wollte, was immer er entbehren könne. Zum erzbischöflichen Sekretär hat Erzbischof Dr. Gröber den Studentenseelsorger A. Beer im Erzbischöfl. Theologischen Konvikt bestellt.

Karlsruhe, 10. (60 Jahre alt.) Am Freitag vollendete der Ministerialdirektor im Justizministerium, Dr. Friedrich Schmidt, sein 60. Lebensjahr. Seit einem Menschenalter steht der Jubilar an hervorragender Stelle im Dienste der badischen Justizverwaltung.

Karlsruhe, 10. Juni. (Antrittsbesuch.) Der neue Erzbischof Dr. Konrad Gröber hat dem Staatspräsidenten sowie den übrigen Ministern seinen Antrittsbesuch abgestattet.

Karlsruhe, 10. Juni. (Ernannt.) Oberregierungsrat Burkhardt, ständiger Stellvertreter des Präsidenten des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland, wurde zum Direktor ernannt.

Pforzheim, 10. Juni. (Erwerbslosenkundgebung.) Anläßlich des Streiks der städtischen Pflichtarbeiter kam es am Mittwoch und Donnerstag zu Kundgebungen an den verschiedensten Stellen der Stadt. Mehrmals griff das Ueberfallkommando der Polizei ein; am Nachmittag wurde der Marktplatz geräumt und fünf Kundgeber verhaftet. Auch an verschiedenen Arbeitsstellen kam es zu Zusammenstößen

Mannheim, 10. Juni. (Dr. Remmele verläßt Mannheim.) Wie wir hören, wird Dr. Remmele in allernächster Zeit seinen hiesigen Posten als Direktor der „Volksstimme" verlassen, um einen Direktorposten bei der Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg (Zentrale der Deutschen Konsumvereine) zu übernehmen. Er wird wahrscheinlich nicht mehr für Mannheim zum Reichstage kandidieren.

Mannheim, 10. Juni. (Erstickt.) Mittwoch vormittag wurde in einem hiesigen Speditionsbetrieb ein verheirateter 57 Jahre alter Hilfsarbeiter beim Oeffnen eines Getreideablaufrohres von dem fließenden Getreide verschüttet. Er erstickte.

Oetigheim b. Rastatt, 10. Juni. (Volksschauspiel.) Im Natur- und Freilichttheater Oetigheim wird das Volksschauspiel am nächsten Sonntag, 12. Juni, seine diesjährige Spielsaison mit Wilhelm Tell wieder eröffnen.

Deidesheim, 10. Juni. (Weinbergspritze explodiert.) Beim Spritzen im Weinberg verunglückte der 22jährige Ernst Bissar tödlich. Der junge Mann war mit dem Füllen der Pumpe beschäftigt, als die Spritze explodierte. Von einem Metallstück wurde er an der Halsschlagader getroffen, wodurch der Tod auf der Stelle eintrat.

Kehl, 10. Juni. (Falschmünzer gefaßt.) Den Bemühungen der Gendarmerie und Polizei ist es gelungen, den Herstellern der falschen Fünfmarkstücke, die in letzter Zeit hier kursierten, auf die Spur zu kommen. In Straßburg bekam die Kriminalpolizei davon Kenntnis, daß bei zwei dortigen Firmen von Kehl aus Material bestellt worden sei, das nur für die Herstellung von Falschgeld bestimmt sein konnte. Die von ihr benachrichtigte Kehler Gendarmerie leitete sofort eine umfassende Aktion ein und in kurzer Zeit konnten vier in Frage kommende Personen verhaftet werden. Eine Haussuchung in dem Hause Schulstraße 12 brachte zu Falschgeldherstellung benutztes Material und die benötigten Vorrichtungen zu Tage. Als der Hauptschuldige kommt der Naturheilkundige Hans Buhmann, früher in Gengenbach wohnhaft, in Frage.

Freiburg, 10. Juni. (Langstreckenregatta.) Zum sechsten Male wird am Sonntag die Freiburger Langstreckenregatta ausgetragen. Trotz der schlechten Wirtschaftslage sind die Meldungen so zahlreich wie noch nie. Aus allen Teilen Badens, aus dem Elsaß und der Schweiz treffen sich die sportbegeisterten Paddler.

Gutenstein b. Meßkirch, 9. Juni. (Schneckensaat.) In den letzten Tagen sind per Bahn etwa 150 000 Schnecken hierher gekommen. Es werden in den nächsten Tagen noch weitere Schneckensendungen hier einlaufen. Die Tiere wurden an den verschiedensten Stellen der Gemeinde-Gemarkung ausgesetzt. Von einem schon längere Zeit hier aufkaufenden Deckelschnecken-Abnehmer aus Kehl, der auf dem französischen Markt tonangebend ist, wurden diese unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Der Zweck dieser Maßnahme soll sein, die für den hiesigen Ort seit Menschengedenken wertvolle, aber bald nur noch einzeln vorkommende Waldschnecke vor der gänzlichen Ausrottung zu bewahren. Gutenstein ist ein altbekannter Schneckenzüchterort.

Langenargen, 10. Juni. (Verein für Seenforschung.) Im Institut des Vereins fand die Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende, Graf von Hirschberg, begrüßte die Teilnehmer, worauf Oberstleutnant a. D. Ebner-Nonnenhorn den Geschäftsbericht erstattete. Der heutige Mitgliederstand beträgt 429. Institutsleiter Dr. Elster sprach über die Institutsarbeit, die sich auf das Felchenproblem konzentriert.

Standesbuch-Auszüge

Sterbefälle: 1. Mai: Friedrich Weigel, Landwirt, Witwer, Durlach, Weingarterstraße 21, 73 Jahre alt. — 4. Lilli Anna Preiß, Kind, Durlach, Weiherstraße 10, 3 Monate alt. — 5. Hilda Josefine Haas, ohne Beruf, ledig, Durlach, Luisenstraße 5, 20 Jahre alt. — Ludwig Brückner, Stationsmeister i. R., Witwer, Durlach, Moltkestraße 7, 88 Jahre alt. — 6. Wolgang genannt Paul Ach, Hausmeister, Ehemann, Durlach, Sophienstraße 18, 62 Jahre alt. — Karoline Dill, geb. Heidt, Witwe, Durlach, Sophienstraße 12, 79 Jahre alt. — 9. Anna Karolina Schweizer, geb. Erb, Ehefrau, Grötzingen, 35 Jahre. — 11. Karoline Sophie Poß, geb. Bolz, Ehefrau, Durlach, Reiherwiesenstraße 20, 46 Jahre alt. — 14. Luise Anna Kasper, geb. Bär, Durlach, Karlsruher Allee 1, 62 Jahre alt. — 15. August Fels, Privatier, Ehemann, Karlsruhe, 73 Jahre. — 15. Maria Albertine Schwiers, geb. Scherwitz, Ehefrau, Durlach, Dürrbachstraße 24, 61 Jahre alt. — 17. Gertrud Weber, ohne Beruf, ledig, Durlach, Hauptstraße 54, 25 Jahre alt. — 18. Luise Reich, geb. Götze, Ehefrau, Durlach, Moltkestraße 15, 55 Jahre alt. — 20. Dorothea Karoline Bissinger, geb. Frank, Witwe, Durlach, Lammstraße 17, 84 Jahre alt. — 20. Sophie Wilhelmine Kleiber, geb. Nästle, Ehefrau, Durlach, Rappenstraße 23, 76 Jahre alt. — 23. Frida Emilie Kraus, geb. Meier, Ehefrau, Durlach, Hauptstraße 15, 55 Jahre alt. — 24. Theodor Ludwig Roesler, Kaufmann, Witwer, Durlach, Roonstraße 4, 82 Jahre alt. — 29. Luise Karoline Schneider, geb. Kayser, Ehefrau, Durlach, Bäderstraße 5, 65 Jahre alt.

Sind die Töpfe angebrannt, IMI macht sie wieder blank!

Nichts widersteht IMI's reinigender Kraft. Ankrustungen, und seien sie noch so dick und hart, schwinden im heißen IMI-Wasser im Nu. Mühelos sind sie zu entfernen. So geht's mit jeder Unsauberkeit, wo IMI's starke Hand im Spiele ist. Und wieviel freie Zeit es Ihnen schenkt, wie es Ihre Gesundheit schont ... und sparen hilft! Nur 20 Pfennig kostet ein Paket, das lange reicht, wenn Sie das bewährte Spar-Rezept befolgen: Einen Eßlöffel voll auf einen Eimer heißes Wasser,

Wo Reinheit lacht — hat IMI Pate gestanden.

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.

Turnvereinsplatz.

Sonntag, den 19. Juni 1932, nachmittags 1 Uhr

6. Gau Kinderturnfest

des Karlsruher Turngaues

Einzelwettkämpfe
Sondervorführungen
Reigen der Mädchen
Freiübungen der Knaben

Eintritt: Erwachsene 20 Pfg., Kinder frei.

Oeffentl. Versammlung

Am Sonntag, den 12. Juni, abends 8.30 Uhr, spricht im Gasthaus zur »Krone« in Durlach

Pg. Müllenbach aus Wiesbaden

über das Thema:

„Vom Zentrum zum Nationalsozialismus"

Eintritt 20 Pfennig. Erwerbslose 10 Pfennig.

Die Ortsgruppe Durlach der N.S.D.A.P.

Dienen Sie Ihrer Gesundheit machen Sie eine Trinkkur mit

Heidelberger Radium-Heilwasser

aus der Heidelberger Radium-Quelle

Das Heidelberger Radium-Heilwasser hat sich bereits seit 14 Jahren bewährt bei: Zucker, Arterienverkalkung, Gicht, Rheuma, chronischen Katarrhen des Magen- u. Darmkanals und der Luftwege (Asthma) und Verstopfung. — Der Gehalt an gelöstem Radium-Salz in homöopathischer Dosis verbürgt reine Heilwirkung. — Zur Vor- und Nachkur empfiehlt sich

Heidelberger **Radium-Tafelwasser!**

Vertreter für Bezirk Karlsruhe und Durlach:

Wilhelm Ritter, Durlach, Auerstr. 50

Überzeugen auch Sie sich von den vielen Vorzügen unseres guten Edelweißrades gegen ein gewöhnliches Fahrrad und wie billig es ist. Katalog 130 mit neuesten Preislisten auch über Nähmaschinen, Gummireifen, Rahmen, Pedalen und alles andere senden an jeden gratis und franko. Bisher über 1/4 Million Edelweißräder geliefert.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 34

Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Billige Weiße Schuhe!

Opanken 4.90

Barfuß-Sandalen 2.90

Weiße Spangenschuhe mit Abs., 36–41 . . . **2.90**
Weiße Crepe-Schuhe, 36—43 . . . . . **2.90**
Weiße Schuhe mit prima Sohle, 36—43 . . . . **2.50**
Weiße Schuhe für Mädchen, mit und ohne Absatz.

Schuhhaus Antritter, Durlach Jägerstr. 10

Durlacher Wach- u. Schließ-Gesellschaft

Grötzingerstraße 44 Telephon Nr. 288

Bewachungen u. Kontrollen von: Fabriken, Banken, Geschäften, Häusern, Villen, Neubauten, Wohnungen, Lagerplätzen, Garagen, u. s. w.

Tag- und Nachtwache — Beobachtungen.

Nähmaschine neu, versenkb. umständehalber billig zu verkauf. Zu erfragen im Verl.

Guterhalt. **Bett,** ebendaselbst ein **Kinderwagen** mit Decke für 8 M zu verkaufen. Zu erfragen im Verl.

Herrenrad umständehalber f. 13 M zu verkaufen **D.-Auc,** Hauptstr. 91.

VAD

Sonntag 3/4 3 Uhr

A. G. V. — Knielingen

Am Montag, den 13. Juni 1932, abends 8 1/2 Uhr, findet im großen Nebenzimmer des Gasthauses zur „Blume" in Durlach, ein öffentlicher

Frauen-Aufklärungs-Vortrag

über Hygiene der Frau, Vorbeugung geg. Frauenleiden usw. statt.

Es findet im Vortrag **kein Verkauf** irgendwelcher Präparate oder Gegenstände statt, im Gegenteil werden im Verlauf des Vortrages **unentgeltlich** unter die Teilnehmer aufklärende Schriften verteilt

Wir laden hierzu sämtliche **Frauen und Jungfrauen** über 18 Jahren ergebenst ein und bitten um geneigten Besuch des Vortrags.

I. A. des

Institut Kreibich, Dresden.

Eintritt frei!

Badische Beamtenbank

Bezirk Durlach.

Unsere II. Bezirksversammlung ist am kommenden **Samstag, 18. Juni, abends 8 Uhr** beginnend im »Roten Löwen«.

Die sehr wichtige Tagesordnung verlangt zahlreiches Erscheinen. (Letzte Nummer der »Rundschau« mitbringen)

Der Vertrauensmann.

„Parkschlösslе"

Jeden Samstag und Sonntag **TANZ**

Im Weinberg

morgen Sonntag

» TANZ «

Gasthaus zum Lamm

Mittagessen am Sonntag

à –.80
Spargelsuppe
Ungar. Goulasch
Nudeln

à –.90
Spargelsuppe
Kalbskopf en Tortue
Salzkartoffel

à 1.–
Spargelsuppe
Rindsroulade
Bratkartoffel
Kopfsalat

Dessert: Erdbeereis –.20

Reichhaltige Abendkarte

Vortrag

Der größte Reichskanzler und das 5. Weltreich

Sonntag, 12. Juni 8 Uhr abends im Saal Auerstraße 54

Eintritt frei

Hausbesitzer

Lassen Sie Ihre Veranlagung zur Gebäudesondersteuer nachprüfen.

Nachlässe auf Grund des Geb.-Sondersteuergesetzes werden nur auf Antrag gewährt.

Dr. Gustav Liede

Steuer- und Wirtschaftsberatung Durlach, Hauptstr 80

Sprechstunden 9 bis 11 Uhr vorm.

Dieweil ich sparsam kochen soll
Kauf ich den Gassparherd bei
Wilhelm Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 232

Saugpumpen und Flügelpumpen

auch mit **Spritzeneinrichtung.** Sämtliche **Zubehör- und Ersatzteile.** Fachm. Bedienung.

Kostenvoranschläge für geschlagene und gebohrte Brunnen auf Wunsch.

K. Leußler
Lammstraße 23.

An-stricken

Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei

Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 56a

Rechtshilfe, Gläubiger-Schutz, Vertretung
Auerstraße 27, II.

Kneipp Bund e. V.

Ortsgruppe Durlach

Neuzeitliche Ernährung!

Am **13., 14. u. 15. Juni,** jeweils abends 8—10 Uhr, hält Frau **Hedwig Brecht** in der **Kochschule des Bad. Frauenvereins** Hauptstraße 7, Eingang Leopoldstraße

einen praktischen Kochkurs

Aus allen modernen Ernährungslehren das Praktische, Brauchbare, Bekömmliche und Einfache vereinigt mit den eigenen umfassenden Erfahrungen.

Keine extremen, fanatischen Theorien, sondern kräftige, gesunde und vor allen Dingen delikate und pikante Kost, die Kranke aller Art gesund, Gesunde leistungsfähiger macht u. ein Krankwerden mit fast absoluter Sicherheit ausschließt. Von jeder Hausfrau leicht zu erlernen und durchzuführen.

Frau Brecht ist eine der besten Kennerinnen der modernen Heildiätetik; ihr anerkannt großes Wissen, ihre liebenswürdige und einfache Art bieten die Garantie, daß jede Hausfrau zufrieden sein wird.

Eintritt pro Tag 80 Pf, für 3 Tage zusammen 2.00 M. Unsere Mitglieder zahlen 50 Pf und für 3 Tage 1.20 M. Tellerchen und Löffelchen mitbringen, eventl. Bleistift und Papier. Holen Sie sich kostenlos ein Programm im **Durlacher Reformhaus Böser,** Hauptstraße 11.

Segelfliegergruppe des Turnvereins Durlach 1878 e. V.

im Oberrheinischen Verein für Luftfahrt e. V.

Aufruf!

Die Gründung einer Segelfliegergruppe in Durlach ist erfolgt. Ueber die vaterländische Bedeutung des Segelflugsportes besteht einmütige Ansicht: Luftfahrt ist not; frei von parteilichen und konfessionellen Bindungen soll dem deutschen Volke gedient werden. Wir rufen die Freunde und Anhänger des Flugsportes zur Sammlung auf; großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit!

Die Gruppe ist dem Oberrheinischen Verein für Luftfahrt und damit dem Deutschen Luftfahrtverband angeschlossen. Die Mitglieder erhalten alle Vorteile jener Verbände.

Anmeldungen nimmt der 1. Vorsitzende, Lehrer Fr. Schneider, Turmbergstraße 15, Tel. 140, der 1. Schriftführer, Kaufmann E. Hilz, Hauptstraße 75, und der technische Leiter der Gruppe, Nik. Reis, Ahornstraße 4, entgegen.

Die Gruppe ist eine selbständige Organisation und bedingt nicht die Mitgliedschaft beim Turnverein.

Der Turnrat.

SKALA

Nur noch bis einschließlich Montag

Franz Lehars Tonfilm-operette

Es war einmal ein Walzer

Werktags 7 u. 9 Uhr
Sonntags 1/2 3, 5, 7 u. 9 Uhr

Erststell.
Hypotheken-gelder beschafft ob. Vorauszahl. **Utry,** Karlsruhe Rudolfstraße 31.

Fußpflege-Institut
Leopold Hilz
Durlach
Herrenstraße 7.

Garten-schläuche

Hochdruck Qual unter Garantie und sämtl. Schlauch-Armaturen z. billigst. Tagespreise

K. Leußler
Lammstraße 23.

Prima Apfelwein

per Literflasche **25** Pfg. ohne Glas bei Mehrabnahme billiger empfiehlt

Andr. Selter, Durlach
Hauptstraße 46.

Scheuble, Malergeschäft
Werderstraße 13, Telephon 508

Malerarbeiten

zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Ia Referenzen

SPAREN

heißt, die Zukunft sicherstellen. Auch für Dich können Notzeiten kommen, drum spare bei der

Bezirks-Sparkasse Durlach
Oeffentliche Verbandssparkasse

Inserieren bringt Erfolg!

Jackl schwieg und sah sie kalt an. Er fühlte, daß er dieses Weib nicht geliebt hatte, nicht liebte und nie lieben konnte. Sie war schön, aber nur ihr Aeußeres zog an. Er erkannte ihr ganzes Wesen, das nur in Genußsucht bestand. Achtlos sah er über sie hinweg und schritt im Zimmer auf und ab.

In Hedwigs Augen funkelte es auf, aber sie beherrschte sich noch.

„Wie kannst du nur bei dieser Kühle am offenen Fenster stehen? Wie unvorsichtig!" Sie schloß das Fenster.

„Mir macht's nix, i bin's schon g'wöhnt!"

„Wirklich? Bist du deshalb auch heute mit mir so abstoßend?"

„I bin halt amal so a kühler Mensch, da kann i nix dafür!"

Jackl hatte sich an den Tisch gelehnt und schaute gleichgültig, die Arme über der Brust verschränkt, auf Hedwig, welche auf dem Sofa Platz genommen hatte.

Lautlos und geschmeidig wie eine Katze hatte sich Alois an das Fenster geschlichen, horchte und sah hinein, konnte aber nicht verstehen, was drinnen gesprochen wurde.

Was er erblickte, war ein anscheinend ganz friedsames Bild. Jackl stand an den Tisch gelehnt, ihm gegenüber auf dem Sofa saß Hedwig. Die eine Hand lag in nervösem Spiel auf der Tischkante, in der anderen hielt sie eine brennende Zigarette. Plötzlich warf sie diese in weitem Bogen von sich und sah Jakob ins Gesicht. Sie sagte ein Wort, das sich wie ein flehender Ton anhörte.

Jackl reckte sich und drehte den Kopf etwas zur Seite. Jetzt konnte der Knecht sein Gesicht sehen. Es war verbittert und ernst.

Alois legte das Ohr an das Fenster. Er hörte aber nur ein verworrenes Murmeln.

Aber wie aufgeregt diese beiden Stimmen klangen! Rede und Antwort folgte kurz und heftig aufeinander. Dann sprach Jackl allein. Nur ab und zu unterbrach ihn Hedwig mit einem gezwungenen Lachen.

Dann vernahm er die Frauenstimme. Und wie viel sie zu sagen wußte! Das währte fast eine halbe Stunde. Jackl stand mit verschränkten Armen vor ihr und sah sie hart an.

Hedwig streckte die Arme nach ihm aus und wollte sie ihm um den Hals legen —.

Ein gellender Schrei —, Jackl hatte sie zurückgestoßen; dann sprach er ruhig und klar auf sie ein.

Jackl schritt erregt die Stube auf und ab, während Hedwig am Tisch lehnte. Sie flehte und bettelte.

Jackl blieb hart, unerbittlich hart. Er antwortete nur mit ein paar Worten. Dann folgte ein rauhes, mißtönigs Auflachen; das Geräusch des Oeffnens einer Türe und Jackl war allein.

Er riß das Fenster auf, als wäre die Luft im Zimmer Gift für ihn.

Alois drückte sich an die Mauer. Im Lichtschein sah er Jackls Schatten und deutlich hörte er einen tiefen Atemzug.

Der Schatten im Fensterlicht verschwand. Das Licht erlöschte, dann war es still.

Alois erhob sich von seinem Lauscherposten und spähte die ganze Hausfront ab. Auf der Sonnseite war im oberen Stockwerk noch ein Fenster erhellt. Dort müßte wahrscheinlich die Fremde schlafen.

Mitternacht war vorüber!

„Muß leicht noch a' Stündl wart'n, bis alles schön schlaft!" grinste er und schlich wieder zum Dengelstock hin. Kaum hatte er sich dort versteckt, als ihn plötzlich ein Geräusch aufhorchen ließ.

Jackl war aus der Haustür getreten und schloß sie hinter sich wieder ab. Ein kleines Weilchen blieb er sinnend stehen, dann schritt er hinein in das Dunkel der Nacht.

Der Knecht hatte sich in der Angst entdeckt zu werden, blitzschnell niedergeworfen.

Aber Jackl bemerkte den Lauschenden gar nicht, obwohl er dicht an ihm vorbeischritt. Erst als seine Schritte verhallten, erhob sich Alois.

„No wart nur. Du wirst schau'n, wennst heimkommst."

Lautlose Stille. Auf dem Kirchturm schlug eben die erste Stunde des neuen Tages. Mit diesem Schlag knisterten hinten auf dem Heustadel die Dachschindeln. Eine Oeffnung war entstanden, vor welcher der Knecht in gebückter Haltung kauerte.

Aus seiner Joppentasche zog er Holzwolle, die stark nach Petroleum roch.

Ein Zündholz flammte auf und erlosch wieder.

Nun zögerte er. Hatte ihn plötzlich das Grauen vor der ruchlosen Tat befallen, die zu verüben er gekommen war? Oder war der Gedanke in ihm erwacht: „Was hilft's mir, wenn ich das tue?"

Er stand regungslos und schien zu überlegen.

„A was, soll's kommen wie's mag, er soll mir's büßen. Hab ich nix, braucht er auch nix!"

Wieder flammte ein Zündholz auf.

Die Holzwolle brannte. Noch einmal zögerte er, dann warf er sie durch die Lücke in das Innere des Stadels.

Grinsend sah er zu, wie Garbe um Garbe von dem goldgelben Stroh Feuer fing. Schon züngelten die ersten Flammen zur Lucke heraus.

„So, jetzt wirst an mich denk'n!"

Sein Lachen klang schauderhaft in die Nacht hinein.

Er glitt wie eine Katze an der Dachrinne herab und lauschte dann unten.

Sein Gesicht verzerrte sich zu einer gräßlichen Fratze. Er klatschte vor Freude in die Hände. Es schien, als ob sein Geist plötzlich umnachtet wäre. Dann stand er wieder ganz still und stierte mit glasigen Augen in das hellauflodernde Feuer.

Dann rannte er von einem plötzlichen Entsetzen erfaßt davon. Stadel und Stall waren mit einemmal ein einziges Flammenmeer. — Im Stall brüllten die Rinder und die Pferde begannen ängstvoll zu wiehern. Das ganze Haus war plötzlich aus dem Schlaf erwacht. Die Knechte stürzten nur mit der Hose bekleidet heraus, hinter ihnen die jammernden Mägde.

Im Dunkel des Waldes verlor Alois den Weg und wußte nicht mehr, wohin seine stolpernden Schritte ihn führten. Er tastete von Baum zu Baum, bis er plötzlich an eine Lichtung kam.

Und jählings war es, als käme die Sonne so rot wie Blut dort hervorgestiegen, wo sie am Abend versunken war. Dazu ein Knistern und Krachen, das sich schauerlich in der Stille der herbstlichen Waldnacht anhörte.

Ein gurgelnder Laut rang sich aus des Knechtes Kehle, dem ein gellendes Gelächter folgte. Mit einem Schrei begann er wieder zu rennen, immer höher hinauf.

Aber je weiter er kam, desto deutlicher sah er unten die Röte und die aufzüngelnden Flammen. Gleich riesigen Fackeln schlugen die Flammen zum Himmel empor. Schaurig schön war es anzusehen.

Auf Weg und Steg, an Baum und Strauch leuchtete dem Knecht der Fluch seiner ruchlosen Tat entgegen. Keuchend rannte er zuvlos weiter, er strauchelte, stürzte und schlug gegen die Bäume. Vor Entsetzen schrie er laut auf, aber er rannte weiter, immer weiter. Felsen stiegen vor ihm auf, auch diese purpurn gefärbt vom Schimmer des Feuers.

Seine Kräfte begannen zu schwinden. Taumelnd brach er in die Knie. Nochmals raffte er sich auf, stürzte weiter und sah in seiner Angst nicht den Abgrund, der sich vor ihm auftat. Plötzlich verlor er unter seinen Füßen den Boden und stürzte mit einem fürchterlichen Schrei hinab in die grausige Tiefe.

Der Knecht Alois war selbst ins Verderben gerannt. Seine feige Tat hatte ihm sein Leben gekostet.

— — —

Jackl war indessen zur Bernhuberalm emporgestiegen. Nach dem Auftritt sehnte er sich nach Jula, es trieb ihn, ihr zu sagen, daß er mit Hedwig endgültig gebrochen hatte.

Ganz in seine Gedanken versunken, achtete er nicht des Weges und konnte es gar nicht glauben, daß er den schwarzen See schon erreicht hatte. Am andern Ufer, ein paar hundert Schritte aufwärts, stand die Hütte, nach der es ihn mit aller Gewalt zog.

Jetzt blieb er vor einer uralten Tanne stehen und sah hinüber auf die vom Mond hell beschienene Hütte.

Fast andächtig glitten Jackls Finger über die rissige Rinde des Stammes. Hinter dieser Rinde pulsierte das Leben, das sich emporzog bis in das wunderfeine Geäder der Nadeln. Es wurde dunkel im Wald — ein Nebelschleier hatte sich vor den Mond geschoben und ließ ihn nur matt und trübe durchschimmern.

Jackl wandte sich zum Gehen. Da blickte er lauschend auf — er hatte etwas gehört? War es ein Ruf durch Nacht und Nebel? Oder was war das?

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

12 **Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst**

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

„Erst nächste Woche komm ich. Buchberger wird doch auch wieder dabei sein. Was macht er denn immer, der treue Kerl?"

So redend, hatten beide den Hof erreicht. Es brannten schon die Lichter, als sie eintraten.

Jackl begrüßte mit einiger Reservertheit den Besuch. Röte war Hedwig in die Wangen gestiegen. Wie Feuer glomm es in ihren Blauaugen, das aber Jackl nicht zu bemerken schien.

Man saß noch lange beisammen. Jackl wollte dann den Freund in das Zimmer, das neben dem seinigen lag, führen. Als er aber die Tür öffnete, sah er, daß zwei große Koffer im Zimmer standen.

Man hatte also für Hedwig dieses Zimmer hergerichtet. Er geleitete deshalb den Freund in ein anderes Zimmer. Hierauf ging er in sein eigenes und zündete die Lampe an, öffnete das Fenster und starrte hinaus in die Nacht.

Neben ihm schien Hedwig ihre Koffer auszupacken. Jackl stellte Vergleiche zwischen Hedwig und Jula an. Schön war die Stadtdame, aber konnte sie sich mit Jula messen?

Plötzlich hörte er seinen Namen rufen. Er tat, als höre er nicht. Wieder erklang aus dem Nebenzimmer sein Name. Er schloß das Fenster und klopfte an die Tür. „Haben Sie mich geruf'n?"

„Ja! Ich wollte Sie um Feuer bitten! Kommen Sie bitte nur herein, die Tür ist unverschlossen!"

Jackl zögerte einen Augenblick und trat ein. Hedwig saß auf dem Sofa, in der einen Hand hielt sie eine Zigarette, mit der anderen wühlte sie in nervösem Spiel in ihren Haaren.

„Sie haben doch selber Streichhölzer hier!" sagte er, und deutete auf den Nachttisch. „Warum hab'n Sie mich g'ruf'n?"

„Weil ich Sie nochmal sehen wollte!"

„Bloß deswegen?"

„Nun ist das nicht genug?"

Jackl schritt zur Tür und wünschte „gute Nacht!" —

„Herr Voggtreuter, bleiben Sie noch ein wenig!" bettelte Hedwig, „und leisten Sie mir Gesellschaft, ich habe Ihnen so viel zu erzählen."

Jackl schien erst zu überlegen. Was würde Jula sagen, wenn sie ihn jetzt im Zimmer eines fremden Weibes sehen würde? Aber war es denn wirklich etwas Unrechtes? Auf weiteres ließ er sich nicht ein. So setzte er sich denn nieder und lauschte ihren Worten.

Jackl hatte den Kopf in die Hände gestützt und sah zu Boden.

Eine helle Stimme schreckte ihn auf.

„Sind Sie müde, Herr Voggtreuter?"

„Na! Warum? Aber trotzdem wird's Zeit, ich muß wieder früh raus."

Jackl erhob sich und wollte gehen.

„Ah! Sie wollen geh'n! Möchten Sie mir nicht bitte dieses Kettchen auflösen, meine Hände zittern so sehr." Sie zeigte an den Hals, um den sie ein weißes Perlenkettchen trug.

Jackl trat auf sie zu. Seine Finger zitterten, als er den Nacken berührte. Sie hatte sich ganz an ihn gebogen. Dann schlang sie fest ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn wie toll. —

Und Jackl? All sein Denken und Handeln gehörten plötzlich diesem Weib. Er dachte keinen Augenblick mehr an Jula, an der er in dieser Stunde meineidig wurde.

Erst nach einigen Stunden schlich er leise wie ein Dieb hinüber in sein Zimmer.

Und droben auf der Bernhuberalm träumte diese Nacht Jula einen schönen süßen Traum von Zukunft, Liebe und Glück

— — —

Als Jackl am andern Morgen erwachte, kam die Reue. Vieles hätte er gegeben, wenn er diese Stunden hätte ungeschehen machen können. Er zuckte zusammen, als er Julas Bild auf dem Tisch gewahrte. Wie lieb ihn diese Augen anblickten. Und er hatte so schändlich gehandelt.

Hastig kleidete er sich an und ging aus dem Haus, hinauf in den Wald, um bei ihm Vergessen zu suchen.

Anders erging es Hedwig, als sie erwachte. Es mußte schon gegen Mittag gehen. Nun hatte sie erreicht, was sie gewollt. Jetzt war es endgültig klar in ihr, daß es für sie kein Leben mehr ohne Jakob gab. Sie fühlte, daß sie ihn liebte, wirklich und wahrhaft, und daß sie fähig wäre, sich mit ihm zu vertragen. Ihn für immer besitzen, ihn ihr eigen nennen — ihr ganz allein — das Blut stieg ihr bei dem Gedanken in den Kopf. Sie war glücklich, restlos glücklich.

Daß Jackl jetzt anders dachte, das fiel ihr gar nicht ein. Er war nach ihrem Begriff etwas schüchtern. Das würde sich aber bald verlieren. Für was war sie denn schön? Hatte man ihr das nicht schon hundertmal gesagt?

O, sie würde diesen jungen Bauer schon so in ihren Bann ziehen, daß es für ihn kein Entrinnen mehr gab und er selbst nimmer mehr von ihr lassen konnte.

Nachdem sie sich angekleidet hatte, klopfte sie an Jackls Zimmer und huschte dann, als keine Antwort erfolgte, hinein. Das erste, das auffiel, war Julas Bild. Ihre Hände griffen darnach. Ihre Augen funkelten auf in wildem Haß, als sie die Widmung auf der Rückseite las. „Zur Erinnerung an deine Jula."

Dann betrachtete sie das Bild abermals. Schön war dieses Mädchen, das mußte sie sich trotz ihrer Wut eingestehen.

Diese Sennerin hatte ihm den Kopf verdreht. Sie lachte gellend auf, warf das Bild zu Boden und trat mit den Füßen darauf.

„So du! Du wirst mich nicht in meinem Verlangen hindern. Such dir nur einen andern, den Jakob aber will ich. Mein muß er werden und ich werde nicht eher ruhen, bis ich mein Ziel erreicht habe.

Sie stieß das Bild mit den Füßen von sich und eilte dann hinab . . . . . .

Als die Mittagsglocken läuteten, war Jackl immer noch nicht zurückgekehrt.

Hedwig ging nach dem Essen fort, um ihn zu suchen. Sinnund planlos irrte sie im Walde umher. Sie kam in den Högerwald und frug die Holzer, aber niemand konnte ihr Auskunft geben, keiner hatte Jackl gesehen. Sie lief wieder weiter und weiter, den Berg hinab und drüben hinauf. Sie rief seinen Namen, aber nur das Echo gab ihr höhnend die Antwort zurück.

Just um dieselbe Zeit, als Hedwig Jackls Namen rief, flüsterte ihn auch Jula in stiller Sehnsucht vor sich hin. Sie saß an der Hütte und hatte das Butterfaß vor sich stehen. Um sie her war es so still. Jula hatte die Hände im Schoß gefaltet, ihr Haupt ruhte an der Bretterwand und so sah sie sinnend hinauf zu den Gipfeln.

Das tat sie in letzter Zeit oft. Ein Sehnen war das, das ihr Herz und Brust beengte, daß sie aufspringen mußte, um nicht laut hinauszuschreien: „Komm Jackl, komm auf eine Viertelstunde zu mir, ich sterb' sonst vor Sehnsucht!"

Sie hätte in solchen Stunden oft viel darum gegeben, wenn sie ihn nur hätte sehen dürfen. Nur in seiner Nähe weilen war für sie schon Glück.

Sie war so in Gedanken vertieft, daß sie die Schritte überhörte, die sich der Hütte näherten. Erst Hedwigs Stimme, diese war es, schreckte sie aus ihrer Versunkenheit auf.

„Verzeihung! Ich habe mich verirrt, könnten Sie mir nicht den Weg zei —!"

Sie stockte plötzlich, als sie in Julas Augen sah. Wo hatte sie denn dieses Gesicht schon gesehen?

Wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke an jenes Bild in Jackls Zimmer.

„Wo woll'n S' denn hin?" frug eine milde, weiche Stimme. Hedwig hatte sich jetzt wieder vollständig in der Gewalt.

„Auf den Voggtreuterhof! Ist es noch weit?"

„Ja, noch ziemlich weit! Aber warten S', ich gib Eahna a kleine Erfrischung. Sitzen S' nur derweil aufs Bankerl da!" Mit diesen Worten sprang Jula flink in die Hütte.

In Hedwigs Augen blitzte es triumphierend auf. Jetzt war die Gelegenheit da, einen Strich durch Julas Rechnung zu machen.

Jula kam mit einer Schale kalter Milch zurück.

„So lassen S' Eahna nur schmecken!" lachte sie. „Wenn S' noch ein Viertelstündl wart'n, kriegen S' an frischen Butter!"

Hedwig hatte sie scharf beobachtet und es stand bei ihr fest, daß diese Sennerin, die sie da so bewirtete, die gleiche war, deren Bild sie zertreten hatte. Sie brauchte jetzt nur noch den Namen zu wissen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit, liebes Fräulein — wie heißen Sie denn?"

„Jula heiß ich und die Alm heißt Vernhuberalm!"

Hedwig lächelte boshaft.

„Und Sie sind das ganze Jahr hier oben, so ganz allein? Ist das nicht sehr langweilig?"

„Na, nur im Sommer bin ich herob'n! Schö', wunderschö' is da. Da schauen S', lauter Berg und Wald, schöner mein' ich, könnt's im Himmel auch net sein. Und wer die Berg und den Wald liab hat und seiner Arbeit nachkommt, dem wird's net langweilig!"

„Ich möchte sie fast beneiden, liebes Fräulein Jula! Aber sagen Sie nur einmal: Ich habe schon öfters von schönen Sennerinnen und schneidigen Jägerburschen gelesen, die des Nachts an das Kammerfenster klopfen. Ist denn da was Wahres dran?"

Jula mußte lachen über das naive Stadtfräulein.

„Sehen Sie! Sie lachen jetzt!" sagte diese. „Sie haben wohl auch schon einen Schatz, wie?"

Jula fühlte, daß ihr bei dieser Frage eine Röte in die Wangen stieg. Sie suchte nach einer Ausrede.

Dann aber wandte sie Hedwig voll ihren Blick zu sagte fast feierlich:

„Ja freili' hab ich an Buam, sogar an recht an brav'n, und so liab und guat is er mit mir!"

Hedwig konnte sich nur mühsam beherrschen.

„Würden Sie so freundlich sein und mir jetzt den Weg zeigen. Ich muß daheim sein, ehe es zu dunkeln anfängt, sonst ängstigt sich mein Bräutigam!"

Dies „Bräutigam" betonte sie auffallend stark.

Jula sah sie fragend an. „Ist Eahna Bräutigam auch an dem Voggtreuterhof?"

„Freilich ist er auch dort! Sie werden ihn übrigens auch kennen, den jungen Voggtreuter", sagte sie boshaft, als sie gewahrte, wie Jula die Gesichtsfarbe wechselte.

Jula starrte das Weib wortlos an. Sie zitterte an allen Gliedern, leichenblaß war das schöne Gesicht, um den Mund ein hilfloses Zucken. Sie konnte kein Wort herausbringen.

Jackl, der nur ihr allein gehörte, sollte mit der? — — —

Nein! Dies konnte nicht wahr sein, das mußte ein Irrtum, ein schrecklicher Irrtum sein. Sie wollte es gewiß wissen.

„Was hab'n Sie vorhin g'sagt? Jackl, der junge Voggtreuter, wär ihr Bräutigam?"

Angst und Furcht vor der Antwort lag in diesen Worten. Hedwig heuchelte Mitleid.

„Mein Gott! Fräulein, was ist Ihnen denn? Sie seh'n ja schreckensbleich aus? Hat Ihnen vielleicht mein Bräutigam in früheren Zeiten den Kopf verdreht? Na, da machen Sie sich nur nichts draus, das tun fast alle Männer, einer ist wie der andere. Liebe heucheln sie, und wenn sie ihren Zweck erreicht haben, gehen sie ihrer Wege. Uebrigens wundert mich das gar nicht, ich kann meinem Bräutigam gar keinen Vorwurf machen, denn Sie sind wirklich zu schön, um übersehen zu werden. Natürlich werde ich künftig Sorge tragen, daß er Ihren Weg nicht mehr kreuzt. Und Sie sollten sich weiter darüber gar kein Kopfzerbrechen machen, denn Sie mit Ihrem Gesicht werden schon noch einen anderen finden. Oder haben Sie schon wieder Ersatz?" fragte sie hohnvoll, jedes Wort scharf betonend.

Jula stand wie gelähmt und hielt sich mit der Hand an der Hüttenwand fest. Die Gedanken gingen ihr wie ein Kreisel im Kopf um. Sie schloß die Augen. Jackl sollte sie die ganze Zeit her betrogen, so schändlich betrogen haben?

Und als sie die Augen wieder öffnete, war die Fremde verschwunden.

Nacht war es geworden. Der Mond war aufgegangen und warf sein Licht über die Almhütte her. Ein rauher Wind wehte von den Höhen herab, Schneeluft.

Jula saß wieder auf der Hüttenbank, allein mit ihrem Schmerz. Weinen konnte sie nicht mehr, nur in ihrem Innern war ein Gefühl, als wenn eine Saite von ihrem Herzen herausgerissen worden wäre. Sie hatte den ganzen Nachmittag geweint, ihre Stallarbeit unter Tränen verrichtet und es war ihr leichter geworden. Aber jetzt der stumme Schmerz, der war am härtesten.

Das eine stand bei ihr fest. Fort — nur fort und ihn nicht mehr sehen. Aber wohin?

Daß es aber auch so schlechte Menschen gab. Und sie hatte ihn doch so lieb gehabt.

Sie glaubte ihm alles gewesen zu sein und er hatte sie hintergangen, sie weggeworfen wie einen unbrauchbaren Gegenstand. Sie stöhnte auf und schlug die Hände vors Gesicht.

„Alles, alles hätte er mir antun dürfen, nur das nicht", schluchzte sie.

Nun wars vorbei mit allem Hoffen und Sehnen nach Glück, vorbei für immer und ewig.

Dann aber kam ihr der Gedanke, ob es auch wirklich wahr sei? Vielleicht war es ein Irrtum. Aber hatte denn die Fremde nicht gesagt: „Der junge Voggtreuter", und es gab nur einen einzigen, ihren Jackl.

Sie wollte sich erheben, aber die Füße trugen sie kaum. Sterbensmüde ließ sie sich wieder auf die Bank zurückfallen.

18. Kapitel.

Jackl näherte sich der Hütte, lange war er im Walde umhergeirrt. Jetzt stand er am Almzaun und sah hinüber zur Hütte. Er lehnte sich an den Gatter und wühlte mit beiden Händen in seinen Haaren.

„Hätt' ich nur grad' die Dummheit net g'macht!" stöhnte er.

Die vergangene Nacht tauchte wieder vor seinen Augen auf. Daß er aber auch so erbärmlich schwach sein konnte? Er bereute es jetzt tief und bitter. Ob's nicht am besten wäre, Jula alles offen zu sagen? Sie war doch so seelengut, sie würde es ihm verzeihen.

Um ihre Verzeihung zu erlangen, war er doch hergekommen. Aber jetzt, da er in ihrer Nähe war, begann ihm sein Herz heftig zu schlagen und er verlor den ganzen Mut. Er hatte Jula vor kaum vier Wochen ewige Liebe und Treue geschworen. Kalt durchrieselte es ihn. Geschworen hatte er Jula die Treue und das bei dem Andenken an seine tote Mutter.

Und jetzt sollte er vor dieses gute, brave Mädl hintreten und sollte ihr sagen, daß er ihr die Treue gebrochen hatte daß er im Sinne des Wortes meineidig geworden war. Konnte er das?

In ohnmächtiger Wut über seine eigene Schwäche ballte Jackl die Fäuste:

„Rigg, guter Freund", stöhnte er, „du hast es guat g'meint mit mir."

Er starrte mit brennenden Augen auf das kleine Hüttenfenster, hinter dem wohl Jula, seine liebe gute Jula, die er betrogen hatte, in süßem Schlummer ruhte, vielleicht von ihm träumte, von ihm der es gar nicht wert war.

„Warum vor der Wahrheit fürchten?" murmelte er. „Es ist doch besser, alles ehrlich eing'steh'n, als mit der Lüg' umherlauf'n, weiß Gott wia lang!"

Er stieß mit dem Fuß den Gattern auf und schritt auf die Hütte zu. Vor dem Fenster blieb er stehen.

Er hob die Hand, um ans Fenster zu pochen. Dreimal kurz hintereinander, wie er es immer getan hatte. Es erfolgte aber keine Antwort.

Da sah er sie sitzen, mit gelösten Haaren, die wie ein nußbrauner Schleier über ihre Schultern flossen. Der Mond warf sein Silberlicht auf ihre Gestalt und beschien ein Bild des tiefsten Schmerzes.

„Jula!"

Sie hob den Kopf. Als sie den Laut der geliebten Stimme hörte, will sie aufspringen und ihm ihre Hände reichen. Jula fällt aber wieder zurück.

Jackl kniet vor ihr nieder und umschlingt sie. „Jula, Herzkäferl, liebe, liebe Jula!"

Sie schloß die Augen. Er nimmt sie in seine Arme, küßt sie, und küßt sie immer wieder. Da öffnet sie die Augen.

„Jackl!"

Ueber ihn ist es wie ein Rausch gekommen. Er küßt ihre Haare, die roten Lippen und die Augen immer und immer wieder.

Plötzlich reißt sie sich los von ihm und streckte abwehrend die Hände aus.

„Nimmer darf dös sein!" schrie sie.

„Jula!"

„Rühr mich net an, wir zwoa könna net zammkomma. Dös fremde Weib steht dazwisch'n!"

„Jula, du weißt?"

„Alles weiß ich, drum geh, laß mir mein' Schmerz alloa trag'n, wia ich fertig werd' damit, dös is mei' Sach'. Aber geh, geh, laß mi alloa."

Sie warf sich auf die Bank, stützte den Kopf in die Hände und schluchzte.

„Vergib, Jula! Vergib! Sei wieder guat, schau, ich will guatmach'n, stoß mich net von dir, Jula, schau Jula, hör mich doch an, leg mir deine liaben Handert an die Schläfen und schau mi an, ich will dir alles, alles erzähl'n, wie's kommen is."

Er kniete vor ihr nieder und barg seinen Kopf in ihren Schoß.

Sie hob ihm den Kopf in die Höh und sah ihn mit stummem Weh an.

„Jackl, alles hätt'st mir antun dürf'n, bloß dös net."

„Ich tus doch nimmer, Jula. Ganz g'wiß net."

Und er erzählte ihr alles, wie es gekommen war.

„Aber glaub mir's, Jula", schloß er, „liab hab' ich nur dich allein! Ich hab dös noch nia besser g'wußt, als heut' früh. Den ganzen Tag bin ich ohne Rast und Ruh heut im Wald und in die Berg umanand grennt, so hat mich die Schuld druckt. Und ich krieg net eher wieder a Ruh, bis du mir verzieh'n hast."

Da legte sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn auf den Mund und sah ihn lange an.

„I hav dich doch soviel liab!"

„Ich dich doch auch, du meine Jula, liab's Dirndl, schau, so viel liab hab ich dich, und gelt, du kannst mir schon verzeih'n?"

„Ja, Bub! hauchte sie. „Aber weißt, ich hab gar koa ruhige Stund nimmer, solang dös Weib in euerm Haus is."

„I geh halt nimmer hoam, i bleib allweil bei dir da. Gelt, jetzt lachst wieder, du —"

Sie umschlangen sich. Sie hatten die Welt um sich vergessen.

„Wie", begann Jackl nach einer Weile, „hast du's denn eigentlich erfahren?"

„Sie war doch da!"

„Bei dir war sie da?"

Und Jula erzählte ihm alles, was Hedwig gesagt hatte. Jackl schüttelte verwundert den Kopf, es war ihm ein Rätsel, wie Hedwig von seiner Liebe zu Jula wissen konnte.

Das stand bei ihm nun fest, daß es zwischen ihm und diesem Weib aus war, mochte sie in seinem Haus weilen, solange sie wollte, er würde sich durch nichts mehr erweichen lassen.

Er riß Jula wieder in seine Arme und preßte sie, daß sie vor Schmerz hätte aufschreien mögen.

„Gute Nacht, Jula!" Er hatte sie losgelassen. „Ich muß gehen, wann soll ich wieder komma?"

„Morg'n, Bua, da kommst du wieder?" Sie schmiegte sich an ihn und wollte ihn nicht loslassen.

Mit den Worten: „Ja, morgen abend komme ich", ging er.

Lange winkte sie ihm nach. Als er im Wald verschwand, ließ sie sich auf die Bank fallen und weinte bitterlich.

Nachdem Jackl mit dem Vater die Arbeit besprochen hatte verließ er am anderen Morgen um die neunte Morgenstunde den Hof. Der Alte war zwar der Meinung, Jackl solle einen Knecht zum Holzschlag schicken, aber er hatte fest darauf bestanden, selbst zu gehen, er wollte Hedwig nicht mehr sehen. Sein Zorn auf sie hatte sich noch gesteigert, als er in seinem Zimmer das beschädigte Bild liegen sah. Liebkosend glättete er es und steckte es in seine Brusttasche.

Als abends die ersten Nebel durch die Felsen zogen und es zu dämmern begann, war er schon bei Jula. Sie machte am Herd Feuer und bereitete ihm einen Eierschmarren, dem er tüchtig zusprach.

Dann setzten sie sich auf die Bank und unterhielten sich bis gegen Mitternacht.

Und draußen heulte der Wind, als Jackl den Heimweg antrat.

Am andern Tag kam er schon zur Mittagsstunde und blieb den ganzen Nachmittag bis 4 Uhr.

Dann ging er gleich von der Alm weg ins Dorf, um mit dem Pfarrer wegen der Leonhardifahrt, die alle Jahre am 6. November in Tölz stattfindet, zu sprechen.

Seit vielen Jahren war es Brauch gewesen, daß der Voggtreuter an diesem Tag vierspännig nach Tölz gefahren war. Heuer ging es nun nicht. Denn Voggtreuters Pferde hingen von früh bis abends im Kummet, schleiften im Wald die Bäume zusammen und zogen die schwerbeladenen Holzwagen zur nächsten Bahnstation.

Jackl sagte dies alles dem Pfarrer und frug, ob nicht dieses Jahr ausnahmsweise ein anderer die Fahrt übernehmen könnte.

Der Geistliche versprach ihm, daß er für ein anderes Gespann sorgen werde.

Jackl erhob sich dankend und reichte dem Priester sich verabschiedend die Hand.

„Gute Nacht, Jakob, besuch mich nur wieder!"

Auf dem Heimwege kehrte Jackl noch bei Buchberger ein Viertelstündchen zu. Als er den Hof erreichte, vernahm er Hedwigs silberhelles Lachen aus der Stube. Er ging deshalb in ein anderes Zimmer und ließ sich auch sein Essen dorthin bringen.

19. Kapitel.

Dunkel und verschwiegen lag die Nacht über dem Voggtreuterhof. Noch war der Mond nicht aufgegangen. Vier Fenster waren noch beleuchtet, zu denen ein Augenpaar hinaufspähte. Hinter dem Dengelstock saß Alois, der frühere Pferdeknecht. Ein Grinsen zog über sein häßliches Gesicht.

Plötzlich horchte er auf. Ein Fenster wurde geöffnet. Alois duckte sich, damit ihn Jackl nicht sah.

Sinnend sah er hinaus in die Nacht. Die Kühle tat ihm wohl. Ein Lachen schreckte ihn jäh aus seiner Träumerei, als hinter ihm die Tür sich öffnete.

Hastig drehte er sich um; vor ihm stand Hedwig.

„Sie san noch auf?"

„Ja! Ich konnte keinen Schlaf finden, und weil ich Sie noch hörte, dachte ich mir, Sie sollten mir Gesellschaft leisten. Denn Sie tragen die Schuld daran. Aber wollen wir nicht wieder „Du" sagen? Wie häßlich klingt dieses „Sie" bei Menschen, die sich lieb haben. Lieber Jakob, hast du mir denn gar nichts zu sagen?"

Dabei trat sie ganz nahe an ihn heran und lachte ihn an.

„Jakob, verscheuche doch diese schrecklichen Falten auf deiner Stirne. Hast du Verdruß gehabt? Komm in meine Arme, ich hilf dir vergessen."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg